

Manusch, Gitanos, Roma: „Tsiganes“ in Frankreich

Einschneidende Ereignisse zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Im 21. Jahrhundert stechen zwei Daten heraus, die für die Roma Frankreichs von ganz besonderer Relevanz sind:

Erstens wurde im Jahr 2012 ein problematischer Geburtstag „gefeiert“: Hundert Jahre *carner anthropométrique*, eine schon seit 1907¹ diskutierte und diskriminierende Verordnung, die durch das Gesetz vom 16. Juli 1912² erlassen wurde, um „die Verwaltung der ambulanten Gewerbe und den Verkehr der Nomaden“ zu kontrollieren. Erst 1969 wurde dieses Gesetz geändert, das auf dem Kriterium der Lebensweise (im Wohnwagen zu leben) basiert. Weitere Novellierungen erfolgten im Jahr 2012.³

Zweitens kamen die in Wohnwägen lebenden Roma und andere Gruppen in die Schlagzeilen französischer Medien. Begonnen hat dies schon früher, am 18. Juli 2010, anlässlich der jährlichen Gedenkfeier zu den Verfolgungen in der Zeit des Vichy Regimes, als Regierungsvertreter erstmals die Internierungsbedingungen der Nomaden in Frankreich als Verfolgung anerkannten und die Vertreter der Roma einen Kranz niederlegen ließen.

Am selben Tag noch sollte ein Ereignis um einen jungen französischen *voyageur*⁴ das Land buchstäblich in Brand setzen. Dieser Junge wurde von der Polizei getötet, als er versuchte, sich einer Kontrolle zu entziehen. In der Folge führte dies, seitens seiner Verwandtschaft, zu Überfällen auf die Polizei – aus Zorn über die ihrer Meinung nach falsche Darstellung des Vorfalls durch die Exekutive. Das veranlasste den damaligen Präsidenten Nicolas Sarkozy mitten im Sommer ein „Gipfeltreffen der nationalen Sicherheits-

1 Das Gesetz entstand in der Zeit von Célestin Hennion („Brigades du Tigre“) und der Affäre von La Tremblade. Siehe Henriette Asséo, „L'invention des ‚Nomades‘ en Europe au xx^e siècle et la nationalisation impossible des Tsiganes“, in: Gérard Noiriel (Hg.), *L'Identification, Genèse d'un travail d'État*, Paris/Berlin 2007.

2 Das Gesetz ist abrufbar unter: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k6105294r/f6.image.swf>.

3 Siehe: <http://www.service-public.fr/actualities/002542.html> (Zugriff 5.1.2013).

4 Reisender.

kräfte“ einzuberufen. (Das letzte Mal hat so ein Treffen während des Algerienkrieges auf Grund angeblichen „algerischen Terrorismus“ stattgefunden). Der Regierungssprecher, gleichzeitig Erziehungsminister, hat zu diesen Ereignissen auf dramatische Weise Stellung bezogen: „Ob Rom, *voyageur* oder auch Franzose, man hat die Gesetze der französischen Republik zu respektieren.“ Dieser Satz ist mindestens in vierfacher Hinsicht beschämend. Erstens sind die *gens de voyage*⁵ Franzosen; zweitens sind nicht alle *gens de voyage* Roma (Schätzungen sprechen von 40 Prozent der ungefähr 400.000 französischen *gens de voyage*); drittens handelte es sich um einen außergewöhnlichen Zwischenfall, der es nicht zulässt, alle *gens de voyage* in einen Topf zu werfen; zumal, viertens, es der französische Staat ist, der die Gesetze nicht respektierte. Diese bizarre Reaktion der Regierung ist in einem größeren politischen Zusammenhang zu interpretieren.



Gitanos Canasteros 1999 (130 x 195. Acryl auf Leinwand), Bildnachweis: Gabi Jiménez

5 Reisende/Fahrende.

Um diese zwei Ereignisse besser verstehen zu können, möchte ich die Situation der „Tsiganes“⁶ in Frankreich in einen breiteren historischen Kontext stellen. Zuerst soll die Geschichte der Tsiganes in Frankreich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kurz skizziert werden, bevor ich eine optimistischere Perspektive biete, indem ich auf ihr Kunst- und Kulturschaffen verweise.

Das 19. Jahrhundert

Kommen wir auf die spezifischen Aspekte der Politik gegenüber Tsiganes, die Frankreich im Laufe der Jahrhunderte verfolgt hat (anthropometrische Bücher, Konzentrationslager, usw.), zurück.

Im Frankreich der neueren Zeit wurden die Menschen vor allem aus wirtschaftlichen Gründen mobiler. Ein Beispiel sind die Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, wie die Belgier, die jedes Jahr zur Ernte nach Südfrankreich kommen.

Die Toleranz der Behörden gegenüber den Fahrenden ist sowohl auf regionaler als auch auf transnationaler Ebene gegeben.⁷ Ab 1880 besaßen sie zwar Papiere (Heiratsurkunde, Taufurkunde, Arbeitsheft, usw.), aber keinen französischen Pass. Dasselbe gilt auch für andere europäische Länder. Mit der Etablierung des Nationalitätenrechtes erfolgte in Frankreich und in den anderen europäischen Staaten die Einführung von Pässen, was die Entstehung von Migrationsbewegungen beschleunigte.

Am Ende des 19. Jahrhunderts findet man in Frankreich „Bohémiens“. Dieser Terminus bezieht sich auf eine Vielzahl verschiedener Familien: Bohémiens im Baskenland, die seit dem 16. Jahrhundert in den selben Dörfern leben und baskische Familiennamen tragen; Manouches aus der Loireregion – Nachfahren der „Zigeuneranführer“ („capitaines de Bohémiens“), seit Anfang des 15. Jahrhunderts ansässig und vom lokalen Adel protegiert; Gitanos aus Südkatalonien; „Boumians“ aus der Provence; Sinté aus dem

6 Die Wahl der Bezeichnung unterscheidet sich im deutschen und französischen Sprachgebrauch: In Frankreich ist der Ausdruck „Tsigane“ der neutrale wissenschaftliche Terminus. Das Wort „Rom“ ist in Frankreich in der jüngsten Vergangenheit eher zu einem politisch konjunkturrell benutzten Terminus geworden, der zunehmend die aktuell sehr abwertenden Stereotype in sich vereint – als ob der „heutige“ Rom eine physiologische Symbiose verschiedener Geschichten wäre. Vgl. dazu Cécile Kováčsházy, «Lesroms» n'existent pas, <http://blogs.mediapart.fr/edition/les-invites-de-mediapart/article/130910/lesroms-n-existent-pas> (Zugriff 15.7.2012). Im deutschsprachigen Raum hat sich die Bezeichnung Roma (bzw. Sinti und Roma) im wissenschaftlichen Kontext durchgesetzt. Folglich wird im vorliegenden Beitrag neben „Tsiganes“ vor allem die Bezeichnung Roma verwendet.

7 Siehe Daniel Roche, *Humeurs vagabondes. De la circulation des hommes et de l'utilité des voyages*, Paris 2003.

Elsaß; Sinté aus dem Piemont des Herzogtums Savoyen; ‚Ungari‘, die in Wirklichkeit aus Serbien oder Polen kamen (u. a. aufgrund der Schließung der Akademie der Bärenführer 1860). Jedes Mal eine andere Kultur, die Romanes und lokale Sprachen vermischt. Vor allem aber handelte es sich nicht um Nomaden. Die Stadtarchive dokumentieren ihre Verwurzelung und die damit verbundene Diversität. Sensationspresse und Revolverblätter beschreiben meist die ‚Ungarn‘ in Begleitung von Pferden, Bären und Affen. Die Blätter betonen die exotische Kleidung, um Interesse beim Leser zu erwecken.⁸ Die Größe der Gruppe ist schwer abzuschätzen, da die Presse ständig über sie berichtet, und dadurch die Anzahl der nicht französischen Tsiganes überbewertet wird. In den amtlichen Verzeichnissen der Polizei und bei der Volkszählung gab es eine eigene Rubrik für ‚Bohémiens‘. Diese grenzte sich deutlich von der Kategorie ‚Vagabund‘ ab. Der Bohémiens hatte einen ‚festen Wohnsitz‘, wenn auch einen mobilen – und zwar seinen Wohnwagen. Die Angabe der Berufsbezeichnung (Kesselflicker, Pferdehändler, Verkäufer, usw.) sagte aus, dass der Betreffende kein ‚Vagabund‘ ist. Als später spezifische Gesetze erlassen wurden, wurde die Echtheit dieser Berufsbezeichnungen jedoch angezweifelt. Die Bohémiens, ob Franzosen oder nicht, passierten problemlos die Grenze zwischen zwei Départements, da die Polizei nicht mehr als ein Département überwachte. Die wirtschaftliche Integration der Bohémiens ermöglichte die Mobilität.

Das 20. Jahrhundert

Das Jahr 1907 brachte durch die Einführung der ‚Brigades mobiles‘ (mobile Einsatzkräfte) große Veränderungen. Deren Einsatzbereich reichte über die Départementgrenzen hinaus, und dies trug dazu bei, lokale, mobile wirtschaftliche Tätigkeiten zu zerstören. Gleichzeitig entwickelte Alphonse Bertillon die Methode der Anthropometrie.

Laut der französischen Historikerin Henriette Asséo sind Frankreich, Deutschland und Italien die drei Länder, die die ‚Zigeunerpolitik‘ erfunden haben. Diese ‚Zigeunerpolitik‘ ist, so Asséo, konjunkturell und nicht strukturell, was bedeutet, dass es sich nicht um bloßen Rassismus handelt, sondern um systemhafte Ausgrenzungs- oder sogar Vernichtungspolitik als Kernstück der jeweiligen Regime. Die ‚Zigeunerpolitik‘ ist in vielen

⁸ Der berühmte Text von Gustave Flaubert versucht gegen die Klischees anzugehen. Flaubert strich die Schönheit dieser ‚Ungarn‘ hervor, die sich 1867 in Rouen aufhielten. (Correspondance von Gustave Flaubert, Brief an George Sand, 12. Juni 1867, Paris, Gallimard, ‚coll. de la Pléiade‘, Bd. 5, S. 653–654).

Fällen eine experimentelle Politik, mit dem Hintergedanken einer Erweiterung auf eine breitere Bevölkerung. „Die ‚Zigeunerpolitik‘ hat niemals zum Ziel, was sie behauptet, nämlich potenziell gefährliche Bevölkerungsgruppen zu kontrollieren. Man weiß ganz genau, dass diese keine Gefahr darstellen.“⁹ An einer Gruppe, die gering geschätzt wird, testet man auf diese Weise – auf technologischer und administrativer Ebene – Kontrollmechanismen, die anschließend auf die Gesamtbevölkerung angewendet werden sollen.

Ab diesem Zeitpunkt beginnt eine stetig wachsende Kontrolle der Tsiganes – bis zur systematischen Vernichtung im Zweiten Weltkrieg. Die „Zigeunerpolitik“ ab 1907 (das gilt auch für diese Epoche in anderen Ländern) erlaubt auf der nationalen Ebene erstens eine Neukategorisierung der jeweiligen Bevölkerung (so wie der Nationalsozialismus bestimmten Gruppen – „Juden, Zigeunern, Behinderten“ – den Lebenswert absprach) und zweitens die Verstärkung der Polizei-, Justiz- und Finanzgewalt.

Das Gesetz von 1912 und die Folgen

Das Gesetz vom 16. Juli 1912 bringt viele Änderungen mit sich: Die Administration reglementierte die Wanderberufe durch Schaffung zweier unterschiedlicher Kategorien, eine individuelle, die des „Schaustellers“, und eine kollektive, die des „Nomaden“. Die Trennungslinie ist nicht ethnischer Natur. Nicht alle Bohémiens Frankreichs werden also zu „Nomaden“, nicht alle Nomaden zu „Bohémiens“. So wurde der berühmte Gitarrist Django Reinhardt als Schausteller eingestuft. Menschen, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestanden hat, dass sie innerhalb der Familie ein ambulantes Gewerbe betreiben, wurden einer gleichen Kategorie zugeordnet: ob Bretone, Bewohner der Auvergne oder „Bohémiens“, usw. War man erst einmal einer Kategorie zugeordnet, blieb man dort von Generation zu Generation, egal welches Gewerbe die nächste Generation ausübte. Aufgrund des sogenannten „anthropometrischen Familienausweises“ war man gezwungen, in der Familie zu reisen. So wurde eine Lebensweise durchgesetzt, die nachher als „typisch“ galt.

Die anthropometrische Karte war der erste Personalausweis Frankreichs, allerdings nur einem Teil der Bevölkerung zugeordnet. Durch dieses Dokument wurde es sehr einfach, 1940 jene Franzosen, die als „Nomaden“ registriert waren, im April 1940 zum

9 Henriette Asséo, séminaire Ecole des hautes études en sciences sociales, 2010–2011.

Anhalten zu zwingen, um sie anschließend mit ihren Familien in den Lagern von Vichy, die von den Präfekturen geführt wurden, zu internieren.

In diesen Lagern wurden Menschen mit anthropometrischen Ausweisen – unterernährt und unter schlechten hygienischen Bedingungen – interniert, so z. B. in den Lagern von Montreuil-Bellay, Jargeau, Poitiers und Rivesaltes. Die Lager standen unter französischer Verwaltung. Sie waren nicht auf Befehl der Deutschen errichtet worden, sondern aufgrund französischer Initiative. Die Internierten wurden erst 1946 befreit, und die Administration registrierte die ganze Familie erneut als „Nomaden“. Erst 1969 wurde das Gesetz abgeschafft, jedoch unter De Gaulle durch ein neues ersetzt, das dem alten sehr ähnlich war. Diese Seite der nationalen Geschichte ist heute noch immer ein Tabu.

Die administrative Situation seit 1969

Ab 1969 wurden aus den „Nomaden“ die *gens du voyage*: Reisende oder „das fahrende Volk“. Sie blieben als Familien registriert und konnten aus der ihnen einmal aufgezwungenen Kategorie nicht ausbrechen, egal wie sie auch lebten. Ab dem 16. Lebensjahr mussten die *gens de voyage* ihr „Büchlein“ alle drei Monate von der Gendarmerie stempeln lassen. In einem Land, wo von offizieller Seite eine ethnische Zuordnung nicht vorgenommen werden dürfte, bedeutet dieses Vorgehen eine Gleichsetzung von Nomaden und Tsiganes. Hier hat man also einen Fall von Rassismus im Gesetz selbst. Dazu kommt, dass die meisten, die im Wohnwagen leben, keinen Ausweis bekommen können, obwohl dieser in Frankreich Pflicht ist. Das ist auch der Grund, warum viele keine Krankenversicherung haben oder auch nicht wahlberechtigt sind.¹⁰

Das Gesetz „Besson“ vom 31. Mai 1990 (Artikel 9) führt die Schaffung von dauerhaften „Landfahrer-Plätzen/Stellplätzen“ zwingend für jede Stadt und jedes Dorf mit mehr als 5.000 Einwohnern ein. Dieses ambivalente Gesetz wird unterschiedlich aufgenommen: Einerseits stößt es auf Zustimmung, da es *gens de voyage* entsprechende Stellplätze anbietet. Diese sind jedoch zu klein dimensioniert und es gibt keine anderen Möglichkeiten mehr, woanders legal stehenzubleiben. Das Gesetz ist auch insofern ambivalent, als es heutzutage, mehr als zwanzig Jahre später, weniger als 50 Prozent der Gemeinden in die Praxis

10 Zu den aktuellen Diskriminierungen siehe das Video von Halde (Haute Autorité de lutte contre les discriminations et pour l'égalité): <http://halde.defenseurdesdroits.fr/-Discriminations-des-gens-du-voyage-.html>. Für weitere Informationen zur aktuellen Situation der *gens de voyage*, siehe u. a. <http://www.voyageurs-citoyens.fr/> (Zugriff 5.1.2013).

umgesetzt haben, obwohl sie finanzielle Unterstützung vom Staat für die Errichtung erhalten hätten können. Während es für die Bürgermeister keine Konsequenzen hat, bestehende Gesetze nicht umzusetzen, werden die *gens de voyage* bestraft, wenn sie gezwungen werden, unerlaubterweise zu halten. Gibt es solche Stellplätze, *aires de voyage*, liegen sie meist in gesundheitsschädigenden Zonen (neben Deponien, unter einer Autobahn, oft ohne Wasser und ohne Strom) mit zu wenig Platz. Um dort für kurze Zeit zu wohnen, muss man pro Nacht oder pro Woche eine Miete sowie die anfallenden Kosten für Wasser und Strom (falls vorhanden) bezahlen. Viele Franzosen glauben allerdings, der Aufenthalt wäre gratis.

Ein Gesetz vom 18. März 2003 (auch „Loi Sarkozy“ genannt, nach dem damaligen Innenminister Nicolas Sarkozy) sieht schließlich Strafen für die Niederlassung auf nicht offiziell genehmigten Stellplätzen von sechs Monaten Gefängnis vor, 3.750 Euro Strafgebühr und eine dreijährige Sperre des Führerscheins. Gemeinden, die keine Stellplätze anbieten, werden weiterhin nicht bestraft.

Ein paar Monate später wurde wieder ein neues Gesetz beschlossen, das Gesetz „Borloo“ vom 1. August 2003, das 28 Städte auflistet, die zwar mehr als 5.000 Einwohner haben, in denen aber den „gens du voyage“ der Aufenthalt untersagt wird. Auf dieser Liste findet man Städte, in denen Tsiganes seit Jahrhunderten berufliche, soziale und familiäre Bindungen haben.

Die letzten fünfzehn Jahre sind von Abschiebungen geprägt, organisiert durch die jeweiligen Innenminister. Vor allem Rumänen und Bulgaren werden – trotz EU-Gesetze – gewaltsam abgeschoben. Nach der Wahl Sarkozys zum Präsidenten im Jahr 2007 erhielten die Präfekten ab einer jährlichen Mindestzahl Geldprämien im Ausmaß der erfolgten Abschiebungen. Die Zahlen wurden jährlich vom Innenminister öffentlich verkündet – als wären es Sportergebnisse.

Das führt zur grotesken Situation, dass rumänische und bulgarische Roma für ein paar Stunden oder Tage in ihre Herkunftsländer zurückkehren, um dann sofort wieder nach Frankreich zu kommen. Sie verlassen Frankreich mit dem „O.Q.T.F.“ (*Obligation de quitter le territoire français*, Verpflichtung, das französische Territorium zu verlassen) und den vereinbarten 300 Euro Rückkehrprämie.

Was die Roma aus Bulgarien und aus Rumänien betrifft, so kommen ca. 15.000 pro Jahr nach Frankreich. Das sind höchstens 10 Prozent von den 150.000 Migranten, die jedes Jahr in Frankreich einreisen (Zum Vergleich: Zur Rezessionszeit 1938–39 sind ungefähr eine Million spanische Republikaner nach Frankreich gekommen). Darüber hinaus wollen

viele rumänische und bulgarische Roma, die nach Frankreich kommen, nur eine Zeitlang hier arbeiten und mit dem verdienten Geld in ihre Heimatländer zurückkehren. So werden diese Menschen, die nach Frankreich migrieren, immer „Roma“ genannt und nie „Rumänen, die aus wirtschaftlichen Gründen migrieren müssen“. Man versucht damit, einen Überbegriff zu schaffen. Das Wort „Roma“ eignet sich dafür, weil es politisch noch nicht besetzt war. Das Wort „Roma“ erlangt also, zumindest auf Französisch, eine eher amtliche als ethnische oder anthropologische Bedeutung. Die politische Situation ist besorgniserregend. Vor allem, da diese Kontroll- und Diskriminierungspolitik vermutlich nur der Anfang eines Prozesses ist und sich in Europa flächendeckend auszubreiten scheint.

Zeitgenössische französische Künste

Wie oben erwähnt, möchte ich meinen Beitrag mit etwas Positivem schließen. Denn ich glaube, dass eine Möglichkeit, die Situation der Roma zu verbessern, mit einem größeren gegenseitigen Kennenlernen zu tun hat, und mit konstruktiven Bemühungen, mit den falschen, stereotypen und deshalb gefährlichen Projektionen Schluss zu machen. Ich möchte also noch kurz die zeitgenössische künstlerische Produktion aus Frankreich erwähnen.

Im Vergleich zu anderen Ländern werden in Frankreich recht viele literarische Werke von Roma publiziert, die meisten davon sind auf Französisch geschrieben. Trotzdem kann man Elemente des Romani in den literarischen Werken, die auf Französisch verfasst wurden, finden. Man kann das z. B. bei dem wahrscheinlich bekanntesten Schriftsteller sehen, und zwar bei Matéo Maximoff (1917–1999). Er hat viel Prosa veröffentlicht: Märchen, Erzählungen, Romane, Autobiographisches, etc.; seine Werke, die stets Geschichte und Traditionen der Roma thematisieren, wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Jean-Marie Kerwich, geboren 1952, ist ein Gitano-Dichter, dessen Werke bei einem bekannten Verlag, Mercure de France, publiziert wurden. Kerwich spricht zwar in seinen Gedichten darüber, dass er Gitano ist, aber es ist nicht das zentrale Thema seiner Werke. Hier stellt sich für LiteraturwissenschaftlerInnen die komplexe Frage, in welchem Zusammenhang ethnische Identität und literarisches Schaffen zu sehen sind.

Alexandre Romanes, geboren 1951, der einen Roma-Zirkus leitet, schreibt Lyrik. Bekannt wurden auch die Autobiographie von Sandra Jayat, geboren 1940, die auch als Kinderbuch erschienen ist, sowie Comics, die zwischen Fiktion und Dokumentation liegen: z. B. der Sammelband „Django Banjo et autres histoires manouches“ oder die sehr in-

formativen Comics von Kkriss Mirror über das Konzentrationslager in Montreuil-Bellay, über die Pilgerfahrt nach Les Saintes Maries de la mer usw.

In Frankreich gibt es auch eine französische Verlegerin, Françoise Mingot, die der Roma-Literatur im Rahmen ihres Verlagsprogramms eine Reihe widmet. Sie steht auch mit dem österreichischen Drava-Verlag in Verbindung. Die meisten Bücher, die sie herausgibt, sind autobiographisch und stellen den Alltag der Roma dar: die Autoren sind Lick, Coucou Doerr, Roberto Lorier usw.

Auch darstellende Kunst ist sehr verbreitet. Hier seien erwähnt: Gabi Jiménez, geboren 1964, der auf der Biennale von Venedig 2007 ausgestellt hat, sowie Sandra Jayat, die Texte und Bilder mischt. Beide stellen Nomaden und Schauspieler dar: Jayat in einer Traum-Atmosphäre, die an Chagall erinnert, Gimenez in naivem, buntem Stil mit humorvollem Spiel mit Klischees. 1985 hat Jayat die „première Mondiale d’Art Tzigane“ in der Conciergerie in Paris organisiert, wahrscheinlich die erste internationale Ausstellung von Roma-Künstlern.



Autoportrait 2011 (30 x 30. Acryl auf Leinwand), Bildnachweis: Gabi Jiménez

Der berühmteste französische Roma-Künstler ist zweifellos der Regisseur Tony Gatlif, geboren 1948. In fast allen seinen Filmen (*Les Princes*, *Latcho Drom*, *Gadjo dilo*, *Swing*, *TranSylvania*, *Liberté*, usw.) erscheinen als Hauptfiguren Roma aus Frankreich, Spanien, Rumänien, etc. Die Beliebtheit seiner Filme hat dazu beigetragen, in ganz Europa positive Identitätskonstruktionen der Roma zu verbreiten und das Unwissen der Gadsche zu reduzieren.

Es ist zu hoffen, dass in Zukunft vermehrt künstlerische Ereignisse – wie die Roma-Pavillons bei den Biennalen in Venedig 2007 und 2011, die filmischen Erfolge von Tony Gatlif oder Lyrik von heute noch unbekanntem DichterInnen – in der medialen Berichterstattung Platz einnehmen werden.¹¹



French Gypsies Powers 2013 (100 x 81), Bildnachweis: Gabi Jiménez

¹¹ Die Autorin dankt Catherine Lederbauer für die Hilfe bei der Erstellung des deutschsprachigen Manuskripts.